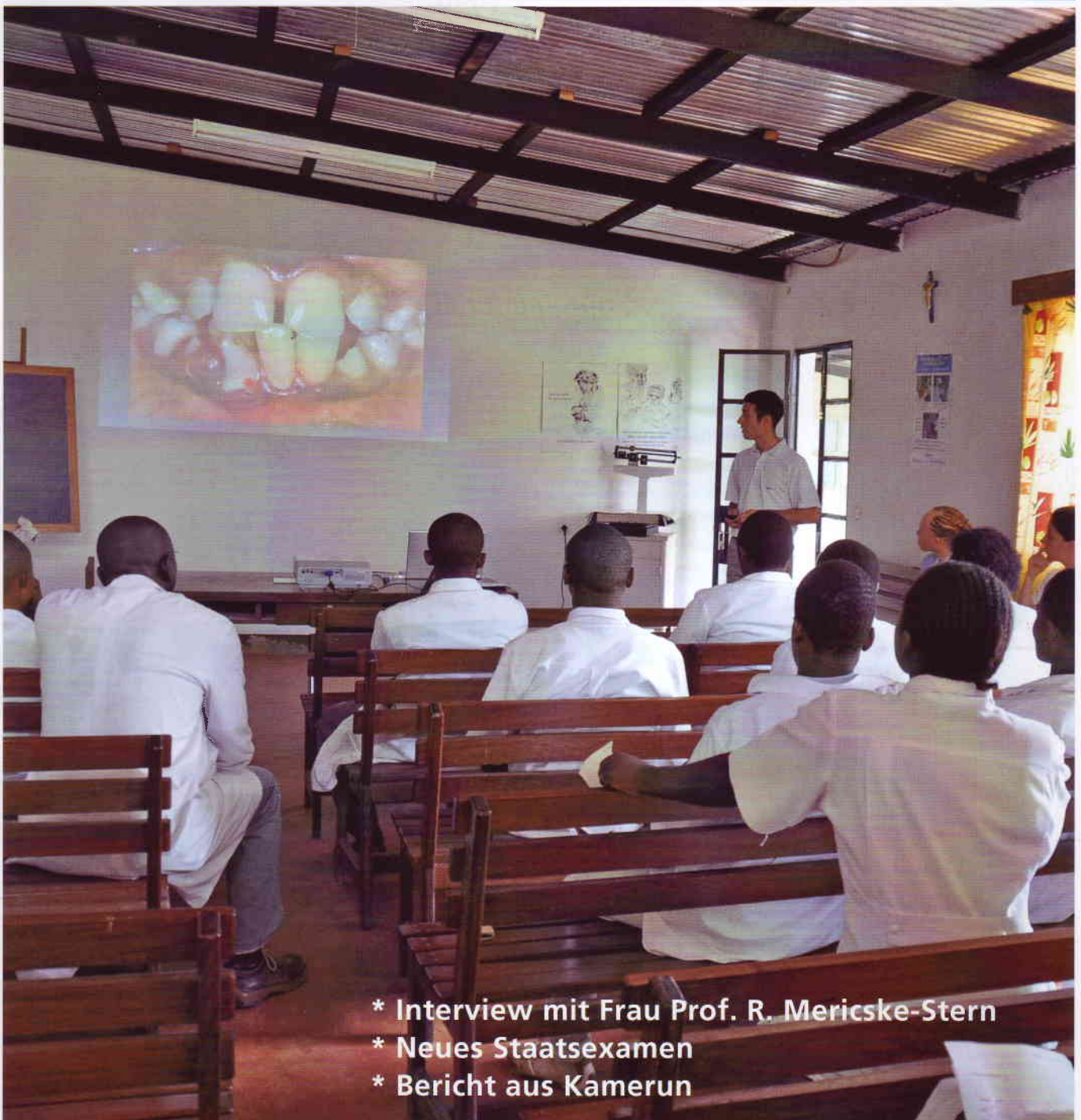


ZMK News

Januar 2010, Nr. 115



- * Interview mit Frau Prof. R. Mericske-Stern
- * Neues Staatsexamen
- * Bericht aus Kamerun

Meine Privatpraxis? Im tropischen Wald!

Jede Reise ist ein Abenteuer, immer. Das weiss man ja. Das Abenteuer endet häufig nicht mit der Rückkehr. Das kennt man auch. In meinem Fall hat das Abenteuer aber sogar vor der Reise begonnen.

Die Geschichte beginnt mit meinem langjährigen Wunsch, während drei bis vier Monaten an einem Hilfsprojekt aktiv teilzunehmen; am liebsten in einem Spital, am liebsten als Krankenpfleger. Nicht weil ich meinen Job als Zahnarzt nicht mehr mag, im Gegenteil: Ich mag ihn so sehr, dass ich für die kommenden Jahre zunehmend Schwierigkeiten sehe, ihn für einen Einsatz auf «standby» zu stellen. Ich schaue also auf dieses Projekt mit dem Vorgeschmack eines beruflichen «boosts», eines humanitären Einsatzes, einer Horizonterweiterung auf persönlicher und kultureller Ebene. Ich bin auch gespannt, in ein Projekt von interkultureller Zusammenarbeit Einblick nehmen zu dürfen und darauf neugierig, unter Leuten zu arbeiten, die sich für eine bessere Zukunft einsetzen.

Im Sommer 2009 kann zum ersten Mal seit meiner Studienzeit eine mehrmonatige Pause realisiert werden. Wohin soll ich? Im Hinterkopf habe ich noch die Erfahrungsberichte eines Kollegen, der während des Humanmedizin-Studiums eine erlebnisreiche Hospitation im süd-westlichen Kamerun verbracht hatte. In Fontem, einem abgelegenen Dorf im tropischen Wald Kameruns, liegt nämlich ein Spital, wo seit 43 Jahren Fachpersonen aus der ganzen Welt ihren Beitrag leisten. Dabei handelt es sich nicht so sehr um Entwicklungshilfe, sondern um eine Zusammenarbeit mit den Einwohnern, um solidarische Grundlagen für die Zukunft aufbauen zu können. Initiiert wurde das Gesundheitsprojekt auf Anfrage des damaligen «Oberhauptes» des einheimischen Stammes, welcher wegen Malaria und Schlaf-Krankheit vom Aussterben bedroht war.

Ich melde mich für die Zeit zwischen September und November 2009 an. Unverzüglich kommt via E-Mail die Antwort des Spitalleiters: „Wir freuen uns auf deine Ankunft. Wir brauchen aber, dringender als einen Pfleger, einen wirklichen Zahnarzt und träumen seit Jahren davon. Das Problem: Wir haben kein Material. Was kannst du uns in diesem Sinne anbieten?“

Kleine Programmänderung. Toll. Ich mache aber trotzdem noch mit, diese Herausforderungen sind «part of the game».

Auf diese Weise beginnt im Mai 2009 meine Reise. Im Sommer wird mit der Spitalleitung ein Konzept für eine zahnärztliche Grundversorgung ausgearbeitet, das entsprechende Material in der Schweiz gesammelt und der Transport organisiert.

Die Spenden von Kollegen, Firmen und Stiftungen, das muss mit grosser Dankbarkeit ausgedrückt werden, kommen oft unerwartet und übertreffen alle Erwartungen.

Mit dem Visum in der Tasche, vollem Impfbuch und 40 Kilo Material in meinem (Über)Gepäck fliege ich am 15. September 2009 von Zürich aus ins feuchte Klima von Douala, der grössten Stadt Kameruns. Die restlichen 140 Kilos warten bereits auf mich am Flughafen. Das Verzollen beansprucht drei halbe Tage Verhandlungen. Endlich können wir alles in den Jeep aufladen, und los geht's Richtung Wald, 10 Stunden lang. Die 540 km „Strasse“ sind schon an und für sich filmreif. Ich geniesse sie wie ein Erlebnis und zudem... kostenlos.



Unser voll beladener Jeep führt uns und das Material pannenfrei durch den tropischen Wald.

Fontem liegt 40 km von der nächsten Stadt entfernt. Rundherum nur Hügel mit Palmen, einfache, verstreute Häuser und Strassen aus roter Erde, die die Siedlungen verbinden. Die Schotterstrasse, die nach Fontem führt, ist nur mit «Motorbikes» und «Jeeps» befahrbar, was für die Einwohner teuer und lang (ohne Panne geht das zirka 4 Stunden) ist. Das Krankenhaus hat gegenwärtig 150 Betten in 4 Abteilungen, 4 Ärzte (!), 80 Angestellte in der Krankenpflege, im technischen Bereich, in der Wäscherei und in der Leitung. Bei meiner Ankunft im Spital merke ich, dass sich viele Menschen auf einen Zahnarzt freuen. Ich versuche, die Erwartungen mit Gelassenheit entgegenzunehmen und stelle während der ersten Tage die Einrichtung auf. Die Unterstützung der Spitalleitung und des Personals ist gross: das, was sie besitzen und können steht bedingungslos zu meiner Verfügung.

Christina, eine talentierte «nurse», wird angefragt, mich während meines Aufenthaltes zu 100 % zu unterstützen. Schüchtern lässt sie sich auf die neue Erfahrung ein: Zahnärzte hat sie in ihren 35 Lebensjahren noch keine gesehen, da im ganzen Land keine ausgebildet werden, Schulzahnpflege kennt sie noch weniger.



Das Spital beim Sonnenuntergang.

Bald sitzt der allererste Patient einer längeren Liste auf dem Stuhl. In den Nachbardörfern wurde die neue Dienstleistung vor meiner Ankunft angekündigt, die Nachricht erreichte jedoch nicht (zu meiner grossen Entlastung) die Gesamtbevölkerung des riesigen Einzugsgebietes. Sieben Wochen intensiver Arbeit und Schwitzen (im wahrsten Sinne des Wortes) sind bald vorbei und hinterlassen verschiedenste Eindrücke. Wie kann man Isabel vergessen, die junge Frau mit HIV, die vor dem Spiegel ihre Zähne ungläubig bestaunt? Eigentlich habe ich bei ihr nur eine einfache Zahnsteinentfernung gemacht. Oder der junge Valentine, der nach Jahren mit offenem Pulpakavum seinen 21er wieder ergänzen kann? Sie sind nur 2 der rund 140 Patienten, die ich in 255 Sitzungen gesehen habe. Dabei haben wir hauptsächlich Kompositfüllungen, Endos, Zahnreinigungen und kleine Chirurgie gemacht.



Das „dreifarbig“ Dental Team bildet sich in den wenigen patientenfreien Pausen fort.

Eine sehr kurze Zeit! Aber zu mindest ist ein neues Projekt lanciert und nun sogar getestet: ja, es funktioniert. Das Material liegt nun teilweise gekühlt, sauber und einsatzbereit. Christina übt in der Zwischenzeit das, was sie gelernt hat: sie führt einfache Zahnreinigungen durch und gibt die «basics» der Präventivzahnmedizin weiter.

Es fehlen nur noch Nachfolger für die Fortsetzung des Projektes. Bisher gibt es erst einige wenige Kandidaten, die sich gemeldet haben. Wahrscheinlich ist es aber nur eine Frage der Zeit und ich muss mir somit keine Sorgen machen: Zeit ist eine wertvolle Währung auf dem modernen, weltweiten Markt, und in dieser Hinsicht sind die Menschen in Fontem Millionäre!

Simone Janner



Nicht für Touristen herausgeputzt; Traditionen werden noch hochgehalten.

Fragen? simone.janner@zmk.unibe.ch

Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen, meinen Vorgesetzten Proff. Buser und von Arx zu danken, dass sie für mein Anliegen Verständnis zeigten und diesen Urlaub ermöglichten.